

Alexander Demandt, **Alexander der Große. Leben und Legende**. Verlag C. H. Beck, München 2009. 655 Seiten, 30 Schwarzweißabbildungen, 16 Farbtafeln, 3 Karten und 5 Stammtafeln.

Der Doyen der deutschen Altertumswissenschaft, Alexander Demandt, hat seine stupende historiographische Produktion um ein weiteres Œuvre bereichert, indem er seinem Namensvetter Alexander dem Großen eine umfassende Biographie gewidmet hat. Doch gleich hier gilt es, das Wort »Biographie« zumindest teilweise zurückzunehmen oder vielmehr zu präzisieren, denn wie der Untertitel es ja auch andeutet, handelt es sich nicht – oder zumindest nicht nur – um eine wissenschaftliche Lebensbeschreibung in der Tradition Gustav Droysens, William Tarns oder Fritz Schachermeyrs, sondern vielmehr um den Versuch, Alexanders Persönlichkeit gerade auch in ihrer legendenbildenden und rezeptionsgeschichtlichen Dimension zu fassen, Leben und Werk also nicht nur gut historistisch in ihrer geschichtlichen Abgeschlossenheit darzustellen, sondern auch und gerade durch ihre Auswirkungen auf die Sichtweise künftiger Generationen zu verstehen. Das ist ein gewaltiges Unterfangen, wenn man bedenkt, dass hierdurch die Quellenlage des Historikers sich um Zeugnisse beschwert, die von den ältesten Versionen des Alexanderromans bis zur jüngsten Verfilmung durch den Regisseur Oliver Stone reichen. Doch Alexander Demandt, einer der wenigen noch zutiefst vom humanistischen Ideal geprägten Gelehrten unseres Zeitalters, meistert diese kulturgeschichtliche Dimension mit derselben Bravour, die er ja bereits etwa in seiner umfassenden rezeptionsgeschichtlichen Studie zum Fall Roms unter Beweis gestellt hatte. So liegt denn gerade das Interesse seines neuesten Werkes weniger in der Aufbereitung des ohnehin sattem bekannten, da seit der Antike vielfach behandelten und diskutierten Materials zum historischen Alexander – grundlegende neue Erkenntnisse sind hier wohl ohnehin kaum zu erwarten – als vielmehr in der andauernden gelungenen Verknüpfung mit dem gewissermaßen mythischen Alexander; gleichsam in antipodischer Gegensätzlichkeit zu

Pierre Briants fast gleichzeitig mit Demandts Biographie erschienener (und daher nicht berücksichtigter) »Lettre ouverte à Alexandre le Grand«, in welcher der Iranist den Zugang zu Alexander im fußnotenfreien, quasi-essayistischen inneren Dialog sucht.

Demandts Alexanderbiographie ist grob chronologisch aufgebaut und verfolgt nach einem Exposé der Quellen (S. 1–32) – wobei die Erweiterung unseres Erkenntnishorizonts durch Einbeziehung der islamischen Historiographie hier wie überall ganz besonders zu betonen ist – und der Situation des Perserreichs (S. 33–54) wie auch Makedoniens (S. 55–80) die wichtigsten Etappen seines Lebens, von Aristoteles bis zum Tod in Babylon (S. 81–352); eine Lebensbeschreibung, an die sich eine Würdigung der Innenpolitik (S. 353–380), des durch Alexander inaugurierten Zeitalters des Hellenismus (S. 381–404), eine kurze Übersicht über wichtige Strömungen der Rezeptionsgeschichte (S. 405–456) und schließlich ein Fazit zur Berechtigung des Titels »der Große« (S. 457–484) anschließt. Hierauf folgen dann der ungefähr hundertseitige Anmerkungsapparat (S. 485–574), eine Zeittafel (welche auch die Alexanderrezeption umfasst und bis 2007 reicht), Karten, Stammbäume, Abbildungsverzeichnis, Abkürzungen, Literatur und Register (S. 575–655).

Besonders hervorgehoben werden muss an dieser Stelle, dass Demandt, seiner Gewohnheit entsprechend, ausufernde Diskussionen der Forschungsfrage bewusst eher meidet als pflegt und seine Darstellung sich vor allem durch einen frischen Blick auf die Quellenlage auszeichnet. Der Leser, der in Demandts Alexanderbiographie einen Status quaestionis der aktuellen Forschungslage als ergiebigen Steinbruch zur eigenen wissenschaftlichen Recherche und Literatursuche erhofft, dürfte also enttäuscht sein, was nicht heißen soll, dass Demandt die Sekundärliteratur nicht souverän meistert. Ganz das Gegenteil ist der Fall! Der Leser, der allerdings auf der Suche nach einer neuen Interpretation der historischen Rolle Alexanders des Großen im Lichte seiner Legendenbildung ist, dürfte dieses Werk schwerlich missen wollen. Und so ist es wohl keine geringe Würdigung dieser Biographie, sie weniger als Arbeitsinstrument, sondern vielmehr bereits als vollgültigen Teil der Rezeptionsgeschichte, als neues kulturgeschichtliches Standardwerk zu betrachten, welches nicht nur partiell genutzt, sondern vor allem auch gelesen werden sollte, und nicht zuletzt wegen Demandts permanenter und gelungener ästhetischer Würdigung Alexanders als Phänomen im kritischen und oft an Jacob Burckhardt gemahnenden Vergleich zur Persönlichkeit anderer welt-historischer Individuen.

Brüssel

David Engels